

Das „große Sterben“ in der oberen Ortenau

Konrad M. Müller

„Im selben Jahr wob die Pest ihr Leichentuch über unser Gefilde.“

Die Pest ist das „große Sterben“. Wo kam sie her? Wann breitete sie sich aus? Das obige Zitat ist einer Schilderung des Dreißigjährigen Krieges entnommen. Pfarrer Büttner, der von den Kaiserlichen aus Lahr vertrieben, von den Schweden wieder eingesetzt, hielt am Sonntag Reminiscere 1637 eine Predigt, in der er vermutlich wörtlich dieses Satz aussprach oder sinngemäß verwendete.¹

Doch was zur Pest in diesen Jahren zu sagen ist, bleibt in vielen Ortschroniken oft in ungewissen, beiläufigen Randbemerkungen stecken. Es ist durchaus möglich, dass viele Orte am Rhein, im Schwarzwald, also auch in der Ortenau betroffen waren, weil aber niemand etwas überliefert hat, kann für diese hier nichts oder nur Vermutetes zur Pest gesagt werden. Bevor aber auf diese Zeit eingegangen wird, sollen die wenigen Hinweise auf Pestepidemien der vorhergehenden Jahrhunderte gebracht werden, denn ohne die Epidemien im Mittelalter hätte es wahrscheinlich keine Pest in der Neuzeit in europäischen Ländern gegeben. Was heute als Pestdenkmal zu sehen ist, ob es ein Pestheiliger, eine Sage oder sonst eine Erinnerung ist, soll möglichst vollständig für das Gebiet vorgestellt werden.

Wer von der Pest, vom Schwarzen Tod im Mittelalter spricht, meint in erster Linie die Pestepidemie in den Jahren 1348 bis 1349 (und 1350), die das gesamte Abendland, auch den Südwesten Deutschlands, erfasste.

Auf welchem Weg der Tod daherkam, ist ziemlich genau bekannt. Ohne auf das Ausgangsgebiet in der Mongolei, wo sich die Pest 1338/39 ausbreitete, einzugehen, soll gleich der Weg, den sie über die berühmte Seidenstraße aus Innerasien nahm, nachgezeichnet werden. Als Stationen sind z. B. das Tal des Amu Darja, die kaspische Meeresküste, das Mündungsgebiet des Don und die Küste des Asowschen Meeres genannt. Eine andere Geschichtstradition lässt die Pest auch auf dem Umweg über Indien an das Schwarze Meer gelangen.

Aus der von der Goldenen Horde belagerten Stadt Kaffa (Feodosia) auf der Krim flohen genuesische Kaufleute, nachdem die Belagerer der Legende nach Pestleichen über die Mauern schleuderten. Als unsichtbare Fracht fuhr auf dem Fluchtschiff der Genuesen die Pest mit. Dort, wo die Schiffsbesatzung an Land ging, schloss sich ebenfalls die Pest an. Zuerst im Sommer 1347 in Konstantinopel, dann Ende September in Messina. Genua verweigerte den Schiffen, in den Hafen einzulaufen, so dass sie Marseille ansteuern mussten, und anfangs November befällt die Pest diese Stadt.

Aus zwei Richtungen dringt die Pest immer weiter nach Norden vor. 1348 gelangt sie nach Trient, über den Brenner auf bekannten Handelswegen erschien sie im Sommer 1348 in Mühldorf a. Inn.

Im Westen überzieht die Pest ganz Frankreich, und 1349 greift sie von lothringischen Orten nach Deutschland über. Rheinaufwärts erreichte die Pest dann schließlich auch die Ortenau.²

Wo in den folgenden Jahrhunderten die Pest auftrat, ist nicht für jeden Ort niedergeschrieben, allenfalls waren in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges alle Orte der Ortenau betroffen. „Eine schreckliche Hungersnot brach aus, die die Pest im Gefolge hatte. Ein großes Sterben setzte ein. Die Seuche raffte einen großen Teil der Einwohner hinweg.“³

Einige Orte waren bereits in den Jahren 1628 und 1629 betroffen, aber seit 1633 gibt es wahrscheinlich keinen Ort mehr, an dem die Pest keine Opfer forderte.

Bevor Tobias Bund (Bundt) seine Pfarrerstelle an der 2. Pfarrei der Stiftskirche in Burgheim von 1635 bis 1640 antrat, hat er am 18. Oktober 1633 eine überlieferte Predigt gehalten. Diese fasst bereits alles, was noch über ein Jahrzehnt dauern sollte, zusammen. „Jetzunder wil es schier das Ansehen gewinnen / als wolle vns GOTT mit Schwerdt / Hunger vnd Pestilenz gar auffreiben / Jerem. 14. Als wolle Er vnser Stadt Lahr leer machen / vnd vns mit der Wurffschauffel zum Landt hinauß schauffle / Jerem. 15.“ Bei Jeremias 14. Kapitel, Vers 12 steht: „... vielmehr durch Schwert, Hunger und Pest mache ich ihnen ein Ende“ und 15. Kapitel, Vers 7: „Mit der Schaufel worfelte ich sie in den Toren des Landes; ich machte mein Volk kinderlos, ließ es verderben, weil es von seinen Wegen sich nicht bekehrte.“ Einerseits hat Pfarrer Bund durch seine Predigt bereits beim Auftreten der Pest seine Klagen aus Worten der Bibel gewählt, die zu verstehen geben, dass die Pest als Strafe anzusehen ist. Andererseits fand er auch in der Bibel, dass Jahwe die Feinde der Israeliten durch die Pest besiegte: „Durch das Gebett verschaffet der fromme König Hiskias / daß ein Engel in einer nacht hundert vnd fünff vnd achtzig tausent Mann in dem Assyrischen Lager erschlägt / Esa 37.“ Bei Jesaias 37, Vers 36 steht: „In jener Nacht zog der Engel des Herrn aus. Er erschlug im assyrischen Lager 185 000 Mann. Als man am Morgen aufstand, da waren alle entseelten Leichen.“ Dieses Massensterben wird durch die Pest erklärt.⁴

Lahr und Umgebung

Lahr

Wie bei den großen Oberrheinstädten Basel, Freiburg und Straßburg beginnt auch die Pestgeschichte Lahrs mit dem Schicksal der Juden. Nachdem die Kunde vom Schwarzen Tod, der Pest, bis nach Lahr gedungen war, hatten bereits viele Städte mit einer jüdischen Bevölkerung die verleumderische Anklage aufgegriffen, in der behauptet wurde, dass die Juden die Brunnen vergiften würden und dass das Wasser daraus die Pest übertragen soll. Die Stadtherren von Lahr Walter IV. von Lahr und Walter von Hohengeroldseck mit seinen Söhnen Heinrich und Georg sowie Walthe von Geroldseck zu Sulz rhatten sich mit den Herrschern des Elsaß, der Ortenau und des Breisgau und den Vertretern der Städte dieser Gebiete in Benfeld im Elsaß geeinigt, dass kein Jude in diesem Bereich mehr zu dulden sei. Es sollte den Juden die Möglichkeit genommen werden, dass sie die Brunnen vergiften könnten. Als dann trotzdem die Pest ausbrach, waren bereits allerorten die Juden verbrannt oder zumindest aus dem Land vertrieben. In Lahr gab es die Judengasse – seit 1875 in Lamm- und Metzgerstraße umbenannt –, in der eine unbekannte Anzahl Juden wohnten. Im

Lahrer Bürgerbuch von 1356 ist der Nachweis auf den Besitznachfolger eines namentlich bekannten Juden erbracht. Michel der Jude wäre, da er kein Bürgerrecht beanspruchen konnte, im Bürgerbuch gar nicht erwähnt, wenn nicht Hiltebolt und andere dessen Besitz nicht an sich gebracht hätte. Wie Michel der Jude 1349 seinen Besitz verlor, wird Hand in Hand damit gehen, dass er auch sein Leben verlor oder dass er zumindest vertrieben worden ist. Als beim Abriss des alten Turmes in der Schlossanlage 1655 Knochen mit Asche bedeckt von Erwachsenen und Kindern entdeckt wurden, war eine der Erklärungen dafür, dass an dieser Stelle die Lahrer Juden verbrannt worden seien. Der Einwand, die Geroldsecker hätten hier gewohnt und aus diesem Grund können die Juden hier nicht verbrannt worden sein, ist ebenfalls fraglich. Denn zur Zeit der Pest ist anzunehmen, dass die Familie von Walter IV. nicht in dem über einhundert Jahre alten Turm wohnte, sondern im Palas. Außerdem war Walter IV. einer der Befürworter der Judenbeseitigung, was sollte ihn also hindern, die Juden in dem alten, vermutlich nicht genutzten Turm zu verbrennen. Dazu kommt, dass er wahrscheinlich die Schuld am Tod seines Sohnes den Juden gab.⁵ Beim Übergreifen und die Ausbreitung der Pest seit 1348/49 auf deutsches Gebiet wohnten in Lahr keine Juden mehr, also kann nicht an der Behauptung festgehalten werden, wegen der vorgeworfenen Brunnenvergiftung wäre die Pest ausgebrochen. Was ist also ein sicherer Nachweis für die Pest in Lahr? Vorstellbar ist, dass die Geroldsecker Herrschaft am Ende der Seuche ihre Untertanen erfassen ließ. Niedergeschrieben ist das Ergebnis im Bürgerbuch von 1356. Es gab 192 Vollbürger und 109 Ausbürger, nicht namentlich genannt sind Knechte und Mägde, solche die kein Bürgerrecht hatten und einige Familien aus dem Niederadel. Darüber, wie viele vor der Pest in der Stadt lebten, gibt das Bürgerbuch keinen Anhalt. Ob die Stadt beträchtlich mehr als 1000 bis 1200 Einwohnern hatte, muss als Frage offen bleiben.⁶

Ein scheinbarer Beweis für die Pest sei in der Spitalsgeschichte zu finden. Bereits im Mittelalter erkannten medizinisch Gebildete, dass das enge Zusammenwohnen die Ausbreitung der Pest begünstigt. Der Grund dafür wurde erst Jahrhunderte später entdeckt. Ob aber die Mönche des nahen Klosters die Ansteckungsgefahr kannten und aus diesem Grund verlangten, dass die Bewohner des Spitals, das mitten in der Lahrer Innenstadt lag, in ein neues Spital 1349 vor dem Dinglinger Tor umziehen sollten, ist eher eine spätere Betrachtungsweise.⁷

Ob Lahr in der Folgezeit fast 200 Jahre pestfrei war, ist möglich. 1523 brach die Pest wieder in der Stadt aus. Ein Jahr scheint sie kein Opfer gefordert zu haben, aber von 1526 bis 1528 herrschte sie erneut in der Stadt.⁸

In den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts berichtet ein Beamter in Haslach, der im Kinzigtal Bediensteter der fürstenbergischen Herrschaft war, an Graf Albrecht von Fürstenberg am 30. Oktober 1594: „Sterbender Läufe halber steht's in ... Lahr nicht zum besten.“ Das heißt nichts anderes, als dass in diesem Jahr die Pest in Lahr auftrat.⁹

Für den Dreißigjährigen Krieg fasst der Chronist zusammen: „Die ganze Herrschaft war durch Raub, Mord und Brand auf Jahre hinaus zugrunde gerichtet, und Teuerung, Hunger und die Pest forderten unzählige Opfer.“ Als Pestjahre werden 1632, 1633 und 1634 genannt. Der Pfarrer von Ichenheim und Dundenheim schreibt „1633 wäre die heiße Sucht mit einer vermischten Pest eingerissen, woran viele Menschen gestorben.“¹⁰ An dem von Jahr zu Jahr fortschreitenden Einwohnerverlust hat die Pest neben den Kriegseinwirkungen und Hungersnöten ihren Anteil. 1628 werden 394 Bürger (also etwa 1400 bis 1500 Einwohner) gezählt, 1633 bereits 278, und 1643 noch 50, dann steigt die Zahl wieder an, 1649 waren es 105. Aber aus der Anzahl der Bürger, die dem zweiten Bürgerbuch von 1652¹¹ entnommen werden kann, lässt sich herauslesen, dass ein zu erwartender Bevölkerungszuwachs den Bevölkerungsstand wie vor dem Krieg noch nicht erreicht hatte. „Die Zahl von 147 Vollbürgern, die die Statistik von 1651 nennt, erhöht sich zum folgenden Jahr 1652 auf 150.“¹² „Die Zahl der Bürger betrug in jenem Jahr 238 in Lahr, 29 in Burgheim und 16 wurden in der renovierten Ratsstube neu aufgenommen.“¹³

Zeugnisse für die Pest werden in der Stadt vergeblich gesucht. Doch in der alten St. Peter-Kirche in Burgheim, in geringer Entfernung von der Stadtmitte, ist durch eine bildliche Darstellung darauf hingewiesen, wer in früher Zeit als Helfer in Pestnöten anzurufen ist: der hl. Christophorus. In Burgheim ist er nicht so auffallend wie andernorts. Ob Christophorus hier überhaupt als Pestpatron gedacht war, ist nicht sicher, denn als Weihtag der Kirche wurde das Fest des Christophorus und Jakobus gewählt. Dazu kommt, dass die Malerei ins 15. Jahrhundert zu datieren ist, als Christophorus schon lange durch Sebastian oder Rochus als Pestpatron abgelöst wurde. An der schmalen Mauer, die an der Südseite ins Kircheninnere ragt, ist Christophorus zu erkennen. (Er wird in der nächsten Umgebung von Lahr noch zweimal zu finden sein, vielleicht regte der Burgheimer Christophorus eine Nachahmung an.) Die beste Voraussetzung für seine Hilfe ist es, wenn er an Außenfassaden angemalt ist, denn der erste Blick am Morgen zu ihm gibt Sicherheit vor plötzlichem Tod. In der Zeit, als Christophorus als der Retter galt, hieß es: Am Morgen noch rot, am Abend tot. Die Pest konnte tatsächlich in wenigen Stunden den Tod bedeuten. Letztlich hat aber nicht der Heilige diese Gunst gewährt, sondern der Jesusknaube auf der Schulter des Heiligen.

Als Maler dieses Christophorus wird in der Legende Hans Holbein der Ältere gesehen. Die Malereien der Kirche werden in das Jahr 1482 datiert. Zwischen 1460 und 1524 lebte Hans Holbein, meist führte er ein Wanderleben, bei dem er seine Werke im Elsaß oder in Basel anfertigte. Auf solch einer Wanderung soll ihn sein Weg auch hierher nach Burgheim geführt haben.

Christophorus ist in der üblichen Art dargestellt. Er stützt sich auf einen Baumstamm samt Wurzeln. Seine Hose hat er hochgeschlagen, denn er stapft durch einen Fluss. Er trägt einen dunklen Mantel. Seinen bärtigen Kopf dreht er zum Jesusknauben auf seiner Schulter. Dieser hält in der linken Hand die Weltkugel, die es dem Christophorus immer schwerer macht, das Kind zu tragen.¹⁴

Kuhbach – Reichenbach – Seelbach – Wittelbach

Diese vier Orte an der Schutter aufwärts gelegen sind wie ein Muster für die obere Ortenau anzusehen. Außer Besitzverhältnissen ist zur Bevölkerungsentwicklung und vor allem deren beeinflussenden Ereignisse bis zum Dreißigjährigen Krieg fast nichts bekannt. In Kuhbach haben die kaiserlichen Truppen 1634 gewütet: Sie brannten die

Häuser ab, die Bauern verloren ihr Vieh als Truppenproviant und das Saatgut wurde weggeschleppt. Es war also unvermeidlich, dass daraufhin eine Hungersnot ausbrach, der die Pest folgte. Ein großer Teil der Dorfbevölkerung fiel 1635 der Seuche zum Opfer. Im Nachbarort Reichenbach¹⁵, der vor dem Krieg aus 30 Hofstellen und 30 Tagelöhnergüter bestand, überlebten 14 Personen. Seelbach¹⁶ behielt vor und nach dem Krieg wohl dieselbe Einwohnerzahl, was aber daraufhin deutet, dass das Dorf im Krieg sehr viele Bewohner verloren haben muss. Bis 1700 dauerte es, bis sich Seelbach von den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges erholt hat. Eine Zählung der Bevölkerung im Jahre 1775 – über einhundert Jahre nach dem Krieg – ergab für das Oberdorf 19 Familien, für das Hinterdorf 10, für das Vorderdorf 4, für das Unterdorf 10 und für Dautenstein 2, also zusammen keine 200 Einwohner. Eine Hilfe für die geplagte Bevölkerung war nirgends in Aussicht. Wer katholisch war, dem blieb die Anrufung eines Heiligen in Seuchenzeiten. Daran erinnert das Oberbild am Marienaltar in der Kirche von Wittelbach. Der Seitenaltar kann als Pestaltar betrachtet werden, denn zu dem Cranach-Gemälde „Mariahilf“ pilgerten andernorts und vielleicht auch hier die Menschen in der Pestzeit, außerdem ist im Oberbild der hl. Sebastian dargestellt.

Prinzbach

Ob die Bergwerkstadt des Mittelalters eine Pestzeit erlebte, ist nirgends verzeichnet.¹⁷ Was aber daraufhin deutet sind zwei Pestheilige. Vielleicht haben diese die Pest ferngehalten!

An der am Berg gelegenen Kirche ist außen ein hl. Christophorus angemalt. Bekanntlich war er in der frühen Mittelalterzeit der Heilige, von dem sich der Betrachter versprach, dass er ihn an jedem Tag, an dem er ihn vertrauensvoll ansprach, vor dem Jähren Tod bewahre. Dafür musste Christopherus als Riesengestalt am besten außen an der Kirche angemalt sein. Wahrscheinlich war der Heilige an der Mauritiuskirche, bevor sie 1670 abbrannte, noch größer, als er jetzt seit dem Wiederaufbau 1701 zu sehen ist. Seither wird er immer wieder erneuert. Betritt der Kirchgänger die Kirche begegnet ihm am Hochaltar der zweite, der bekanntere Pestheilige. Es ist der hl. Sebastian, allerdings in der Mauritiuskirche nicht als Märtyrer dargestellt, sondern eher dem Kirchenpatron angepasst als Ritter. Die Figur ist dem Bildhauer Philipp Winterhalder in Gengenbach zuzuschreiben. In Gengenbach wirkte er als Klosterbildhauer von 1695 bis 1727.¹⁸ Sebastian war kaiserlicher Hauptmann zur Zeit des römischen Kaisers Diokletian, und hier ist er als römischer Offizier zu sehen. In der Frühzeit des Christentums wurden die antiken Götter als teuflische Gestalten verdammt, oft wurden sie durch entsprechende christliche *Helden* ersetzt. So gibt es auch die Auffassung, dass der Gott Apollo, der mit seinem so genannten Silberbogen die Pestpfeile auf die Menschen schießt, aber auch diese Krankheit wieder heilen kann, durch den hl. Sebastian ersetzt wurde. Hier in Prinzbach gleicht der Heilige dem Apollo, der vor Troja seine Pfeile auf das Griechenheer abschießt und dadurch die Pest ins Lager bringt, so sehr, dass angenommen werden kann, dass der Künstler diesen Zusammenhang aus der Ilias des Homer kannte.

Schmieheim

Ein Überfall im Dreißigjährigen Krieg, bei dem nicht nur das Dorf, sondern auch alle geschichtlichen Unterlagen und Akten verbrannte, ließ für einige Jahre das Dorf unbewohnt. Bis 1653 war niemand im Ort zu finden, der die Äcker bestellte, zumal die Unterstützung durch ein Pferd fehlte. Dass für solche Zeiten gern Legenden überliefert werden, ist nicht erstaunlich. Die Schmieheimer waren von alters her verpflichtet, ihre Toten auf dem Kippenheimer Friedhof zu beerdigen. Als in Seuchenzeiten wieder einmal eine Leichenfahrt nötig war, fiel einer der Toten vom Wagen, der aber nur scheinot war und wieder zum Leben zurückfand. Seither weigerten sich die Schmieheimer weiterhin nach Kippenheim zu gehen, sie legten eigenmächtig einen Friedhof in der ehemaligen Rossschwemme an.¹⁹

Kippenheim

Was mussten die 235 Einwohner, die im Jahr 1628 in Kippenheim lebten, im Laufe des Dreißigjährigen Krieges erdulden, bzw. was haben ihre Vorfahren an Notzeiten, Seuchen erleben müssen? Die Frage kann nicht beantwortet werden, weil es dazu keine Unterlagen gibt.²⁰

Wenn es heißt, dass der morgendliche Blick zum Pestheiligen Christophorus genügt, um für den Tag gesichert zu sein, dann hatten die Kippenheimer das vielleicht eifrig getan. Selbst als die Mauritiuskirche zur evangelischen Pfarrkirche wurde, blieb der Riesenchristophorus an der Kirchengaußenwand bestehen. Beim Bau der Kirche 1320 ist er bereits aufgemalt worden. Um 1500 wurde bei der Vergrößerung des Langhauses der Christophorus wieder angemalt, und als um 1700 die Kirche abbrannte, wurde er ebenfalls wieder erneuert. Als diese letzte Darstellung im Laufe der Zeit verblasste, sollte er 1886 erneuert werden, was aber kein dauerhaftes Ergebnis brachte. In den folgenden Kriegszeiten wäre er verschwunden, wenn nicht Kippenheimer Auswanderer in Amerika dafür gesorgt hätten, dass der Christophorus 1950 durch den Freiburger Künstler Rudolf Kaufhold restauriert wurde. gestaltet. Als die Kirche 1962 neu verputzt wurde, setzte sich der Gemeinderat dafür ein, dass der Christophorus erhalten blieb. 1979 war erneut eine Renovierung nötig.²¹

Vom Kippenheimer Lied²² gibt es zwei Textfassungen, die ältere wurde von Pfarrer Wilhelm Kurz (1877-1887) und die neuere von Max Wiegert niedergeschrieben. Letztere hat in der 3. Strophe den Christophorus zum Thema, in der aber von der Pest keine Rede ist, gewidmet.

An der Kirche Eck betrachtet
Noch Sankt Christophs Riesenbild,
Das von Urzeit her geachtet
Als des Orts Wahrzeichen gilt.
Wer Christophorus gesehen,
Wie er trägt das Gotteskind,
Mit dem Baum als Stab versehen,

Der vergißt ihn nicht geschwind.

In der Kirche war einer der Seitenaltäre den hl. Sebastian geweiht, wie es einer Notiz aus dem Jahre 1661 zu entnehmen ist. 1832 war die Figur des hl. Sebastian nicht mehr gewünscht, aber bereits 1854 wurde er wieder am Chorbogen aufgestellt, heute steht sie in der Krypta der Kirche.²³

Sulz

Obwohl die Gemeinde Sulz abseits im Tal liegt, muss sie doch im Dreißigjährigen Krieg schwer gelitten haben. Die Zahl der Bürger war von 95 im Jahr 1629 auf 12 im Jahr 1648 herabgesunken. Im Zinken Langenhard lebten noch zwei Familien. Meist ist unbekannt, wo Seuchenopfer beerdigt wurden. Für Sulz gibt es aber einen Hinweis, der einen solchen Platz vermuten lässt. Als 1838 der Friedhof, noch war es der Kirchhof, zu klein wurde, ist der Schelmenwinkel für den neuen Friedhof benutzt worden. Flurnamen, die mit dem Wort „Schelm“ oder ähnlich zusammengesetzt sind, waren jene außerhalb der Gemarkung liegenden Stellen, wo gefallenes Vieh oder andere Kadaver eingegraben wurden. In Seuchenzeiten sind in vielen Gegenden hier auch die Seuchentoten beerdigt worden.

Eine Sage, die im deutschsprachigen Gebiet von der Schweiz und Österreich bis nach Ostpreußen bekannt ist, wird auch in Sulz erzählt: „Früher wütete in Sulz einmal die Pest. Wenn ein Mensch niesen mußte, fiel er um und war tot. Zu jener Zeit kam eine Brieffaube mit einem Brief im Schnäbelein in die Werkstatt eines Schuhmachers geflogen. Im Brieflein stand: ‚Helf dir Gott! Ich Knoblauch und Bibernell, stirbsch nit so schnell!‘ Fortan sagten die Sulzer zu jedem Niesenden ‚Helf dir Gott!‘ außerdem nahmen sie Knoblauch und Bibernell. Da war die Pest bald erloschen. Das ‚Helf dir Gott!‘ hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.“²⁴

Mietersheim – Kippenheimweiler – Dinglingen – Hugsweiler

Mietersheim konnte von Glück reden, dass hier ein Pfarrer im Dreißigjährigen Krieg wirkte, der sich nicht vor der Pest fürchtete. Zu seinem Abschied von Mietersheim bestätigten ihm die Gemeinde, dass er „den Krancken und Bedrängten in abschewlichen Sterbesleuffen, und sonst fleißig zugesprungen ...“

Dieser Pfarrer ist Johann Heinrich Büttner, der zuletzt im Saargebiet tätig war. In Harskirchen begegnete er bereits 1622 und 1623 der Pest. In Mietersheim kam er in einen Ort, in dem zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges 200 bis 250 Personen lebten. Ungefähr so viele waren bei der Teilung des Geroldsecker Herrschaftsgebietes 1629 wieder gezählt worden: In 45 Häusern lebten 53 Bürgerfamilien.

Die Pest in diesem Jahr ließ die Zahl auf 174, so viele nennt Pfarrer Büttner im Jahre 1632, zurückgehen. Zu den Pestopfern gehört Salomon Hurst mit seiner Frau und 4 Kindern, gestorben im Dezember 1628. Am Ende des Krieges 1650 sind nach dem gemeinsamen Kirchenbuch Dinglingen-Mietersheim von 43 Familien 23 ausgestorben.

Eine andere Verlustrechnung beruht auf dem Verzeichnis der Stiftszehntenreue von 1587. Dort sind 23 Hofstätten und Dorfgrundstücke aufgeführt. 16 sind 1654 davon an andere Besitzer gegangen.²⁵

In den Nachbargemeinden Kippenheimweiler²⁶, Dinglingen²⁷ und Hugsweiler hat die Pest von 1629 die Bevölkerung in Kippenheimweiler von 33 Einwohner auf 8 und in Dinglingen von 80 auf 53. Für Hugsweiler²⁸ gibt es andere Vergleichszahlen, 1564 gab es 94 Bürger mit ihren Familien, nach dem Krieg ist die Einwohnerzahl auf weniger als 150 Einwohner zurückgegangen. Dinglingen verlor aber im Laufe des weiteren Krieges noch mehr Einwohner, im Jahre 1643 waren es noch 11 Personen, dann stieg die Zahl langsam wieder an.

Schuttern und Umgebung

Schuttern

Nur fragmentartige Hinweise auf die Pest gibt es in der Geschichte des Klosters, und ob während des Dreißigjährigen Krieges die Bewohner des Klosterortes Pestvorkommnisse erlebten, kann nur vermutet werden. Im ältesten Eintrag zur Pest in der Klosterchronik, während Abt Isenbert (1337- 26. September 1350) die Abtei leitete, heißt es: „Unter seiner Herrschaft wurde durch jede Anstrengung das Kloster erneuert, aber wegen der Pest im Jahr 1349 wurde das nicht nur verzögert, sondern auch durch verschiedene Unglücksfälle wie durch Verachtung zunichte gemacht.“ Die „Erneuerung“, es war eher eine Neuanlage des Klosters, war nötig geworden, weil sich der Krieg zwischen Straßburger Bürgern und dem vertriebenen Adel auf das gesamte Straßburger Gebiet, wozu auch Schuttern gehörte, ausdehnte, dabei brannte das Kloster ab. Die „Verzögerung“ des Wiederaufbaues erklärt sich durch die 1349 herrschende Pest.²⁹ Den nächsten Hinweis auf die Pest gibt die Darstellung eines Pestheiligen, allerdings war das lange nach dem letzten Pestfall. Am Wandabschluss des linken Seitenschiffes der ehemaligen Klosterkirche hängt ein Gemälde, das den hl. Sebastian in einer immer wieder dargestellten Szene zeigt. Sebastian blieb nach dem Pfeilbeschuss als tot geltend an einem Baum hängen. Irene, die Witwe des hl. Kastulus, löst zusammen mit ihrer Dienerin die Pfeile aus dem Leib Sebastians und pflegt ihn bis zur Gesundung. Putten halten Siegeskranz und -palme über seinem Haupt. Die Signierung von 1769 bezeichnet als Maler J. Melling.³⁰

Dass die Erinnerung an die Pest nicht ganz verloren geht, nahmen sich die Organisatoren des Festzuges des 1400jährigen Jubiläums im Jahre 2003 dieses Themas an. Eine der Gruppen *spielte* Pest.³¹

Friesenheim – Heiligenzell – Oberweiler – Oberschopfheim

Eine nachprüfbare Geschichte der drei Orte, die schwer auf den einzelnen Ort trennbar wäre, gibt es nicht. Andeutungen und Widersprüchliches bestimmen das Bild. Es fängt bereits im frühen Mittelalter an, dass behauptet wird, im Jahre 1001 und dann wieder 1020 wäre einer furchtbaren Dürre die Pest gefolgt, und zum anderen mal wäre die Pest einer Überschwemmung gefolgt. Schließlich soll sich auch die Pest von 1348/49 auf die Dörfer ausgedehnt

haben.

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges werden für die drei Orte Einwohnerzahlen genannt, die aber einer Nachprüfung nicht standhalten. Friesenheim hatte 1629 gezählte 209 Bürger, das heißt etwa 1000 Einwohner, von diesen sollen um 1665 nur 450 den Krieg überlebt haben. Eine andere Überlieferung gibt für alle drei Orte zusammen bereits im Jahr 1634 nur noch 184 Einwohner an. Diese mussten dann das Hungerjahr 1635 bestehen, meist folgte aber dann noch die Pest. Für die drei Orte nicht ausdrücklich gesagt. Daneben steht die Meinung, dass ein Achtel der Bevölkerung in den zerstörten und abgebrannten Häusern hauste. Es ist auch möglich, dass die namentlich bekannten 11 Sippen die einzigen Bewohner Friesenheims waren. Am glaubwürdigsten ist, dass 1670 noch 80 Höfe unbewohnt und die zugehörigen Felder unbebaut waren. In Oberweiler gab es seit 1635 bis 1699 keinen Pfarrer mehr. Es ist denkbar, dass 1699 der neue Pfarrer als erstes seine Gläubigen zählte. Dabei kam er auf 80 Katholiken und 40 Evangelische.³² Das heute zur Gemeinde Friesenheim gehörende Oberschopfheim hat, auch wenn der Ort für damaliges Entfernungsverstehen weiter weg lag, Ähnliches erlebt bzw. erlitten. Plünderung, Flüchten, Hunger, Seuchen war jahrelang der Alltag für die etwa 600 Einwohner im Jahre 1630 in Oberschopfheim. Nach dem Krieg gab es zwischen 100 und 150 Überlebende.

Erwähnenswert ist, dass in der außerhalb stehenden „Gutleutkirche“ eine Sebastianfigur zu sehen ist.

Schutterzell – Ichenheim – Dundenheim

Eine Betrachtung, wie die Bevölkerung der drei Orte im Laufe des Dreißigjährigen Krieges abnahm, gibt es nicht. Der größte Ort war im Jahr 1629 Ichenheim mit 133 Familien, Dundenheim³³ hatte 91 und Schutterzell 32. Nur von Ichenheim ist eine lange nach dem Krieg erwähnte Bürgerzahl im Jahre 1786 mit 162 genannt, d. h. der Bevölkerungsverlust muss sehr groß gewesen sein, wenn in genanntem Jahr nur wenig mehr Familien lebten. Das wird, wenn also keine Zahlen vorhanden sind, durch zwei unterschiedliche Augenzeugenberichte gestützt. Der bereits genannte Pfarrer Büttner wurde seit dem Jahr 1633, da kein anderer Pfarrer mehr zu finden war, für Ichenheim und Dundenheim zuständig. Am 15. Dezember 1633 hielt er in Ichenheim seine Antrittspredigt, der er eine sehr anstrengende und für ihn gefährliche Seelsorge anschloss. Da „die Hauptkrankheit und heiße Sucht mit einer vermischten Pest bei ihnen eingerissen war, daran ihrer Viel in wenig Tagen krank wurden und etliche starben“, eilte er von einem Kranken zum andern, um das Abendmahl zu reichen. Hans Reutter, der mit seinem Sohn von Pfarrer Büttner auf das Sterben vorbereitet wurde, ist ein namentlich bekanntes Opfer. Als nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 Ichenheim zeitweise wieder durch das Kloster Gegenbach katholisch betreut wurde, kam von dort Pater Liesch, der aber ein Jahr später an der Pest starb. Pfarrer Büttner wurde nach Altenheim versetzt, wo in einer Rede vom 9. Februar 1634 noch einmal seine Verdienste in Ichenheim gerühmt wurden.

Bevor Pfarrer Büttner auch in Dundenheim wirkte, hat der bisherige dortige Pfarrer 1633 einen Bericht verfasst: „Anno 1633 ist die heiß Sucht mit einer vermischten Pest eingerissen, woran viel Menschen gestorben. Ich hab guet Achtung gehabt, daß die Abgefallenen ihrem lieben Gott demütig abbetten, aber etlich harte Köpff gefunden, so vorgewandt, ja, wann sie wüßten, daß es auff dieser Seiten Bestand hätte, so wollten sie sich nit lang bedenken, sie seyen aber allererst vor zwei oder dreien Jahren zu dem katholischen Glauben umbgefallen, undt sollten nun wieder davon abfallen undt sey überdies zue besorgen, es möcht über kurze Zeit darzue kommen, daß man sie wiederumb zur katholischen Religion zwingen möcht.

Wenn Sterbende je die Dinge besser als die Gesunden vorausgesehen haben, so haben diese Pestkranken doch ganz besonders recht gehabt.“³⁴

Meißenheim

Der Historiker ist auf Quellen angewiesen, und wenn wie im Falle von Meißenheim eine zeitgenössische Chronik vorliegt, sollte auch einiges über die Pest zu finden sein. Obwohl die Chronik vor dem Dreißigjährigen Krieg beginnt und noch einige Jahre darüber hinaus weitergeht, ist jeder Hinweis auf die Pest vermieden. Das einzige, was die Befürchtung, Krieg und Seuchen stehen bevor, hervorruft, ist die Volksmeinung, dass „es einen traurigen Cometam“ gehabt hat, der uns leider unserer Sünden wegen vil übels angedeutet.“ Diesen Eintrag machte der Verfasser Anno Christi 1618 im Oktober. Pfarrer Johannes Georg Schilher hat Kirchenbuch und Chronik 1605 von seinem Vorgänger Johann Storck übernommen und weitergeführt. Überdurchschnittlich viele Toten sind im Jahr 1610 mit 34 Einträgen gegenüber 9 im vorhergehenden Jahr verzeichnet. Wieder erhöhte Zahlen sind im Jahr 1627 mit 29 und 1628 mit 23 gegeben. Da aber Angaben über die Todesursache fehlen, kann nur Pest angenommen, aber nicht bestätigt werden. Dem Jahr 1635 mit *nur* 4 Toten gehen drei Jahre mit erhöhter Zahl (1632 18, 1633 20, 1634 16) voran. Wahrscheinlich sind die Bewohner alle geflohen oder die meisten gestorben. Vor dem Dreißigjährigen Krieg hatte Meißenheim zwischen 1601 bis 1625 eine Bevölkerung von 400-500 Einwohnern, danach bis 1650 noch 100-200 Einwohner.³⁵

Ottenheim – Wittenweiler – Nonnenweiler – Allmannsweiler

Die benachbart liegenden Orte haben eine vergleichbare Geschichte, wobei nicht für jeden eine lückenlose Bevölkerungsgeschichte vorliegt. Was die Dörfer im Dreißigjährigen Krieg erdulden mussten, war für alle gleich. Für frühere Zeiten können Dorfordnungen oder Besitznachweise keine Ergänzungen zur Bevölkerungsgeschichte nachweisen. Zum Vergleich für alle vier Orte bieten sich Allmannsweiler und Wittenweiler an. Vor dem Krieg lebten in Allmannsweiler 61 Familien, was etwa einer Einwohnerzahl von 420 entspricht. 1609 lebten in Wittenweiler 382 Personen. Den Krieg überlebte in Allmannsweiler etwa 100 und in Wittenweiler etwa 84 Einwohner. Von den beiden anderen Orten ist nur bekannt, dass 1629 in Ottenheim 149 Personen lebten. Für Nonnenweiler gibt es eine genaue Schilderung, aber erst für 12 Jahre später. „Anno 1660 auff den Pfingstdienstag den 12. Junij ist allhie zu Nonnenweiler Kirchenvisitation gehalten worden, ... Die Summe an zahl deren Auditorium (Zuhörer) an beyden Orten [gemeint ist

noch Wittenweiler] seind gewesen samptlich 304 persohnen, darunter zu Nonnenweiler seind gezehlt worden ann Bürgern 43, ann Weibern 42, Wittibweiber 2, Hindersasen 4 vnnd ihre Wiber, 4 Junge Söhne groß vnnd klein 47, Junge Töchter 45, Knecht vnnd Jungen 9, Mägd 6. Summa der Nonnenweihener 200 persohnen.“
Das Verhängnis für alle vier Orte war die Schlacht bei Wittenweiler am 9. August 1638. Danach blieb den Bewohner nur die Flucht, die Zurückgebliebenen mussten mit Hunger und Seuchen kämpfen.³⁶
Vermutlich auf ein Pestjahres während des Dreißigjährigen Krieges (denkbar wäre auch ein früheres unbekanntes Pestjahr) geht der Fund von Gräbern zurück, die bei Grabarbeiten 1968 an der Jägerstraße/Rathausstraße gemacht wurden. Pestleichen wurden selten auf dem Friedhof, der meist bei der Kirche lag, beerdigt, und diese Gräber liegen außerhalb des damaligen Kirchhofes.³⁷ Mit dem Gedanken an irgendein Pestjahr verwundert es nicht, dass die im 2. Weltkrieg zerstörte Michelskirche in Ottenheim nach dem Krieg ein Fenster mit der Darstellung der vier apokalyptischen Reiter erhielt. In der Geheimen Offenbarung des Johannes: Apok 6, 8 steht: „Und ich sah, und siehe ein fahles Pferd und der auf ihm saß, des Name ist ‚der Tod‘, und die Unterwelt war sein Gefolge. Es wurde ihnen Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten durch Schwert, Hunger und Pest und durch die wilden Tiere der Erde.“ Hinter den vier ersten der sieben Siegel verbergen sich die apokalyptischen Reiter. Im Fensterbild fällt das Interesse auf den vierten Reiter, der auf dem fahlen Pferd reitet. Fahl ist die Leichenfarbe, eine gelbliche Farbe, die für die Himmelsrichtung Osten steht. Für die Völker, denen Johannes seine Offenbarung niederschrieb, kommt die Pest aus dem Osten, und der vierte Reiter ist der Pestreiter.
Der künstlerische Entwurf des Fensters stammt vom Heidelberger Kirchenrestaurator und Glasmaler Harry Mc Lean. Nachzutragen wäre für die Ottenheimer Kirche aus der Zeit des Simultaneums seit 1747, als auch die Katholiken hier ihre Gottesdienste feierten, bis die Katholiken eine eigene Kirche erhielten, dass die Ausmalung der Kirchendecke an den seligen Bernhard von Baden erinnerte. Bernhard starb während eines diplomatischen Auftrages in Montcalieri im Hospiz an der Pest. Allerdings gab es in der Kirche keine Sterbeszene.³⁸

Ettenheim und Umgebung

Ettenheim

Westlich der Bergstadt, wo der Verkehr an Ettenheim vorbei geführt wird und eine Zufahrtsstraße von Ringsheim her abzweigt, war in den Zeiten, als es noch eines Richtplatzes für die Vollstreckung des Todesurteils bedurfte, eine Stelle, die als „Judenloch“ bezeichnet wird. Das erinnert daran, dass es in Ettenheim eine wahrscheinlich eher kleine jüdische Gemeinde bereits im Mittelalter gab. Erstmals wird in Ettenheimern Beschreibungen dieses „Judenlochs“ 1609 genannt. Bekanntlich eilte dem „Schwarzen Tod“, der Pest, die Nachricht voraus, die Juden würden die Brunnen vergiften und damit die Pest verbreiten. Um also zu verhindern, dass die Juden die Möglichkeit dazu haben könnten, wurden sie ohne Zögern auf den Scheiterhaufen gebracht. Das geschah wahrscheinlich auch mit den Ettenheimern Juden 1348 oder 1349 in diesem „Judenloch“.

Ob die Pest zur Mitte des 14. Jahrhunderts in Ettenheim herrschte, ist nicht überliefert, aber als wahrscheinlich anzunehmen. Johann Conrad Machleid (1708-1794), Chirurgus der Stadt, hat sich nicht nur der Verletzten und Kranken angenommen, sondern sich auch als Stadtchronist betätigt. In seinen Aufzeichnungen finden sich die ersten Angaben zu einem Pestjahr: „1582 hat die laidige pest Regiert allhier und ßolle die ganze statt außgestorben ßein, der mann Von der frau, die frau Von dem mann, die Kinder Von den Elteren, daß keineß dem anderen hat helffen können. Von dißer zeit an haben unßere liebe Vor Elteren, daß keineß den heiligen martirer ßebastianuß zum schutz patronen ßo wohl der zunft alß statt Ettenheim angenommen.“ Basel und Freiburg waren in diesem Jahr ebenfalls von der Pest betroffen, so dass ein Einschleppen von dorthin denkbar ist. Im Sommer brach die Pest aus, und unter den ersten Opfern war am 20. September Pfarrer Jonas Münchberger, der 1579 auf die hiesige Pfarrstelle von Gengenbach hierher versetzt wurde. Da ärztliche Hilfe vergeblich war, suchten die Menschen ihr Heil beim Pestheiligen Sebastian.

Das älteste Totenbuch, das 1583 begonnen wurde, gibt zur Pest, die ein Vierteljahrhundert später Ettenheim wieder heimgesuchte, genauere Kenntnis. „Obiit peste“ heißt es am 24. Oktober 1610 für Ulrich Diepolt aus Ettenheimweiler, er starb also an der Pest, bis zum Ende des Monats folgten ihm noch zwei aus dem Dorf. Dann wären Monat für Monat die Namen der Pesttoten in Ettenheim aufzuzählen: Im November 5, im Dezember 10. Was ungewöhnlich ist, die Pest setzte auch über den Winter nicht aus. Das deutet daraufhin, dass nicht der Bazillusträger, der Floh, der in Winterstarre verfällt, die Ansteckung verursachte, sondern die Leute sich gegenseitig von Person zu Person mit der Lungenpest ansteckten. Im Januar 1611 folgen 16, im Februar 4, im März 17, im April 6, im Mai 5, im Juni 1, im Juli 6, im August 28, im September 38, im Oktober 22, im November 5 und schließlich im Dezember noch einmal 5. Dazu kommen noch etliche, die ohne geistliche Sterbebegleitung gar nicht gezählt werden.

Was Ettenheim im Dreißigjährigen Krieg durch die Pest erlitt, tritt in Hintergrund, denn als es am 25. August 1637 bei Ettenheim zur Schlacht kam, ist die Stadt am 4. September bis auf vier Häuser abgebrannt. Bei Machleid liest sich das so: „Statt Ettenheim brunst. 1637 ist die ganze statt Ettenheim Von schweden abgebrannt worden biß auff den ßpital und des ßimon Knieß hauß, das schlaghaus, das alte und Cornelius beckhen hauß oder deß nillißen hauß außgenommen diß ßein allein stehn blißen“.³⁹

Die Verehrung des hl. Sebastian wird wohl nicht erst seit dem Pestjahr 1582 in Ettenheim eingesetzt haben, sondern sie wird bewusster gepflegt. Wegen des Stadtbrandes fand der künstlerische Ausdruck dazu allerdings erst wieder in der neueren Kirche des hl. Bartholomäus seine Verwirklichung. Mehrfach ist der hl. Sebastian also in der Kirche zu finden. Der rechte Seitenaltar ist dem Heiligen geweiht, das Altarbild schuf Anton Morath nach einem Sebastiansbild von Joseph Melling in der Kirche von Schuttern. Über der Empore malte Morath das Deckengemälde mit der Glorie des hl. Sebastian. Dann gibt es Sebastian als Tragefigur bei Prozessionen.

Seit 1770, als Morath verpflichtet wurde, arbeitete dieser Maler bis 1772 an dem Altarbild und am Deckenbild. Das

Altarbild stellt Sebastian nach seinem Martyrium dar. Kaiser Diokletian, dessen Palasttruppe Sebastian anführte, verurteilte ihn wegen seines Bekenntnisses zum Christentum zum Tod durch Erschießen. Er überlebte, und eine christliche Frau Irene und ihre Magd befreiten ihn von den Pfeilen und pflegten ihn gesund. Diese Szene ist auf dem Bild zu erkennen. Der Wiedergenesene erneuert sein Bekenntnis vor dem Kaiser, der ihn um sicher zu gehen mit Keulen erschlagen lässt. Das Deckengemälde zeigt, wie Sebastian nach seinem Tod von einem Engel auf einer Wolke in den Himmel hinauf gehoben wird. Siegespalme und Siegeskranz hält ein Engel über seinem Haupt bereit, Putten tragen die Marterinstrumente und seine Offizierszeichen.

So wie Sebastian aus Pestgründen in die Kirche kam, fand auch ein anderer bekannter Pestheiliger einen Platz als Figur am selben Altar: der hl. Rochus. In der Zeit als der Bildhauer Franz Anton Fuchs den Hochaltar gestaltete, hat er auch den Rochus gefertigt. Er ist als Pilger mit angehobenem Gewand auf seine Pestbeule am Oberschenkel deutend dargestellt. Rochus aus Montpellier pflegte auf seiner Pilgerwanderschaft nach Rom in Piacenza Pestkranke, dabei erfasste ihn die Krankheit, er legte sich zum Sterben, ein Hund brachte ihm täglich ein Brot, und ein Engel rettete ihn vor dem Tod. Heimgekehrt wurde er als Spion behandelt und starb im Gefängnis unschuldig.

Am Sebastianaltar pflegte die Sebastiansbruderschaft, die 1716 gegründet wurde zusammen zu kommen. Bei der Gründung tragen sich 87 männliche und 369 weibliche Mitglieder ins Bruderschaftsbuch ein. Feierlich traten die Mitglieder am Fest des hl. Sebastian (20. Januar) und an den Bruderschaftstagen, die an jedem zweiten Sonntag im Monat gefeiert wurden, bei der Prozession auf. Bruderschaftsfeiertage sind auch die vier Jahresfeste an Josef (19. März), Dreifaltigkeit (Sonntag nach Pfingsten), Peter und Paul (29. Juni), Michael (29. September). Um für alle Zeiten die Ordnung der Prozession einzuhalten, wurde 1750 niedergeschrieben, welche Gruppen einander folgen sollten: „Rote Fahne, Kreuz, Schüler, ledige Gesellen mit Sebastiansbild, lediger Bruderschaftsrat, weiße Fahne, Mädchen, Jungfrauen, Muttergottesbild, jungfräulicher Rat, Geistliche, Musik, Fähnchen, Kerzen, Laternen, Sanctissimum, großer Rat, Männer, blaue Fahne, Frauenrat, Frauen.“ Bei der Fronleichnamprozession wurde ein „roter Himmel“ über dem Sebastian getragen.⁴⁰

Dem bereits genannte „Cornelius becken hauß“ wurde in der späteren Geschichte noch einmal oder wieder eine besondere Bedeutung zuteil. Das Haus in der Austraße 5, Ecke Talstraße gehörte dem Küfer Cornelius Beck, und wie gesagt, wurde es beim Stadtbrand verschont. Als Anfang der Fünfziger Jahre im 18. Jahrhundert eine Seuche ausbrach – sie wurde als Pest, schwarze Blattern oder Typhus bezeichnet – haben die Hausbewohner ein Gelübde abgelegt, wenn sie nicht von der Seuche befallen werden, wollen sie ein Motivbild an ihr Haus hängen. Während viele Stadtbewohner der Seuche zum Opfer fielen, musste in diesem Haus kein Toter aus dem Hause getragen werden. Seit 1768 hängt das Bild – eine Darstellung der Muttergottes, die auf dem Erdball und dem Mond steht –, das Marcus Henninger (†1772) beauftragte, zusammen mit einem Lämpchen an der Hauswand. Jeden Samstagabend brennt dieses in Erinnerung an die Verschonung von der Seuche – auch wenn es keine Pest war, soll diese Denkwürdigkeit nicht übergangen werden. Die Nachkommen von Marcus Henninger ließen nach Bedarf das Bild mehrfach restaurieren: 1808 Landelin Henninger, 1852 Norbert Henninger, 1900 Franz Henninger. Dessen Tochter führte als verheiratete Frau Gisela Beck die Tradition in der neuen Besitzerfamilie weiter. Zuletzt hat der Maler Kurt Bildstein 2001 dem Bild sein derzeitiges Aussehen gegeben.⁴¹

Eine andere Stiftung, die wegen der erwähnten Seuche gemacht wurde, ist das so genannte Pestkreuz auf dem Kahleberg. Es steht neben der Marienkapelle, die nach dem Dreißigjährigen Krieg zwischen 1650 bis 1660 zu Ehren der „Schmerzhaften Muttergottes“ gebaut wurde. Das Kreuz ließen die Bäcker Urban Richter und Michael Fahrländer 1752 errichten. Eine Inschrift oben lautet: „FIEHT / IHR / WIDER = / WERTIGE / THEIL“ und unten: „ALHIER / BITTET / EUEREN GOTT / DAS ER EICH / WOLL / ERRETHEN VON / ALLER FIEBERS / NOTH 1752“. Noch weit in die Neuzeit hineinreichend ist die Meinung verbreitet, dass Fieberkrankheiten von Dämonen verursacht sind, daher kann dieses Kreuz durch die Verse als Abwehrkreuz bezeichnet werden. In Machleids Chronik ist dazu notiert: „allwo Vile leüth Von fremden orten an den freütagen, wegen fieber dahinkommen, und Gott bitten“.⁴²

Eine andere Maßnahme war es früher, eine Glocke zu läuten, auf der dämonenabweisende Zeichen und Bilder von Heiligen – z. B. der pestabwehrende hl. Sebastian – angebracht waren. So besaß die Pfarrkirche von 1771 eine große Glocke „St. Sebastian“ von 1493, unter den Glocken von 1923 befand sich ebenfalls eine Sebastiansglocke.⁴³ Schließlich sei noch auf eine andere Art von Dämonenabwehr verwiesen: Auf einer alten Karte ist an der Stelle, wo die Gemeinden Ettenheim, Ringsheim und Rust zusammentreffen, eine „Eiserne Hand“ eingezeichnet, die aber nicht mehr dort steht. Gemarkungsgrenzen wurden immer als gefährliche Orte gehalten, denn wenn im Nachbarort die Pest ausbrach, musste für Abwehr im eigenen Ort gesorgt werden, dafür wurde z. B. auch eine Hand genommen, die auf die ankommende Pest deutet und daher abhält.

Ringsheim

Hat der hl. Sebastian, der Nebenpatron der Pfarrkirche Johannes d. Täufer ist, den Ort im Laufe der Jahrhunderte vor der Pest bewahrt? Oder wurde es versäumt, mitzuteilen, wann die Pest herrschte? Selbst für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges werden keine Einzelheiten überliefert. Am Ende dieses Krieges lebten 1666 noch 150 Bewohner. Der älteren Verehrung des hl. Sebastian stand eine Figur zur Verfügung, die am rechten Seitenaltar stand, aber in der den Heiligen nicht wohlgesonnenen Zeit auf dem Kirchenspeicher aufbewahrt wurde. Erst 1970 wurde die spätgotische Figur restauriert, und dann fand sie links von der Eingangstüre einen neuen Standort. Der rechte Seitenaltar war der Bruderschaftsaltar für die 1716 gegründete Sebastiansbruderschaft. In diesem Jahr erinnerte sich die Bevölkerung auch an Pestzeiten, denn es drohte wieder der Ausbruch einer Seuche. Abgelöst wurde die Sebastiansbruderschaft 1750 durch die Herz-Jesu-Bruderschaft.⁴⁴ Am rechten Seitenaltar, dem Herz-Jesu-Altar, erhielt das Martyrium des hl. Sebastian im Oberbild seinen Platz. Ein Offenburger Maler Jacob Kusterer⁴⁵ hat für den Kirchenneubau, geweiht ist die Kirche Anfang Dezember 1785, die Altargemälde geschaffen.

Am Hochaltar hat ein anderer Heiliger, der wirksame Maßnahmen gegen die Pest ergriff, als große Figur seinen Platz rechts im Chor gefunden: der hl. Karl Borromäus von Mailand. Mit Strick um den Hals, der Pestprozession voranschreitend ist er mehrfach dargestellt. Hier in der Kirche hält er einen Totenkopf und das Evangelienbuch in den Händen.

Rust

Das Jahr 1492 ist als Pestjahr in Rust bekannt. Wahrscheinlich ist der Ort auch im Dreißigjährigen Krieg nicht nur von Krieg und Hunger, sondern auch von der Pest heimgesucht worden. 1629 werden ungefähr 650 Einwohner gezählt, die sich bis zum Jahr 1642 auf 150 reduziert haben.⁴⁶

Pest und Sebastianverehrung sind in Rust eng miteinander verknüpft. Als nämlich die Pest im Jahre 1492 die Gemeinde heimgesucht, hat Pfarrer Johannes Korb die Sebastiansbruderschaft ins Leben gerufen. Um die Mittel für eine Messe an jedem Samstag des Jahres für die lebenden und verstorbenen Mitglieder zur Verfügung stellen zu können, wurde das Vermögen des ehemaligen „Klosgartens“ verwendet. Früher hatten Einsiedlerinnen davon ihren Unterhalt bezogen. Die Wichtigkeit der Bruderschaft kommt durch mehrfache päpstliche Dokumente zum Ausdruck. Papst Clemens XI. hat im Jahr 1706, Clemens XIII. im Jahr 1764 und Leo XIII. am 16. Dezember 1879 die Bruderschaft bestätigt und mit Ablässen ausgestattet. Am 20. Januar, dem Sebastianstag, wurde das Gedächtnisamt für alle Mitglieder gefeiert, einer Andacht folgte eine Spendensammlung, auch wurden an diesem Tag neue Mitglieder aufgenommen. Wer die Pfarrkirche St. Petrus in Ketten besucht, wird dem hl. Sebastian als Figur im Chor und bei Gelegenheit in der Sakristei begegnen, außerdem gibt es das Martyrium des Heiligen im Oberbild am Seitenaltar.⁴⁷

Kappel – Grafenhausen – Orschweier – Altdorf – Mahlberg – Wallburg

Nur wenige Mosaiksteinchen aus der Geschichte dieser sechs Orte können mitgeteilt werden, dabei ist die Pest kaum angesprochen.

In Kappel blieben nach der Schlacht bei Wittenweiler noch 100 Einwohner übrig. In Grafenhausen lebte nach 1630, als die Schweden einfielen, niemand mehr, da alle flüchteten. Erst 1666 zählten die Rückkehrer und Zuwanderer 325 Personen. In Altdorf wurde der Friedhof wegen der Pest von der Kirche vor den Ort hinaus verlegt. 30 Familien haben den Krieg überlebt. Unterhalb der Burg- und Bergstadt Mahlberg steht die Leopoldkirche. In ihr ist an der Rückwand des rechten Seitenaltars des Kirchenpatrons, des hl. Leopold wegen der Namensgleichheit des badischen Herrschers ausgewählt worden. Es soll aber hier erwähnt werden, dass der hl. Leopold in Österreich als Pestpatron verehrt wird. Sonst kann nichts zur Pest in Mahlberg gesagt werden.⁴⁸

Aus Orschweier ist nur Legendäres zu berichten: „Während des Dreißigjährigen Krieges wurde im Dorf ein kranker schwedischer Soldat in Pflege genommen, der nach seiner Genesung in seine Heimat zurückkehrte. Aber er hinterließ hier einen Sohn, den er nicht vergessen konnte und nach einigen Jahren wieder aufsuchte. Er soll dann in unserem Dorf nur noch 2 oder 3 Überlebende angetroffen haben, die an Hunger, Entbehrungen und an Seuchen litten. Unter diesen fand er auch seinen Sohn wieder.“⁴⁹

Münchweiler

Pfarrer P. Mugg verfasste ein „Memoriale fidelium in domino defunctorum ex ecclesia münchwirana: et aliorum in eius caemiterio tumulorum“ im Jahre 1674. Darin teilt er in lateinischer und deutscher Sprache eigenartige Todesfälle aus der Pfarrei Münchweiler mit, die er wegen ihrer Besonderheit nicht der Vergessenheit überlassen will. Darunter sind auch einige Pestfälle: „Am 30. September 1564 starben in Münchweiler Anna Maria und Clara Maria von Blumeneck, zwei vornehme edle Fräulein, die wegen der Pest aus Riegel flohen und hier an ihr starben.

1629 Christian Biber in diesem Jahr, in dem großen Sterbendt, alle seine Söhne, Andreas, Landelin, Jacob und Matthias, starben ebenfalls an der Pest, außerdem Petrus Rößler, Petrus Ibig, Zimmermann, erlag kürzlich der Pest, Andreas Nussert von der Pest dahingerafft.

Agatha und Jacobea Linerlin, Schwestern, dahingegangen in dem großen Sterbendt, so nämlich nennen sie jene Zeit, weil der größte Teil der Menschen damals von einer fürchterlichen Pestilenz dahingerafft wurde.“

Einige Zeit nach der Klostersauflösung von Ettenheimmünster, als nach und nach die Gebäude dm Erdboden gleichgemacht wurden, gelangte 1806 von der Ausstattung der Klosterkirche der Sebastiansaltar nach Münchweiler.⁵⁰

Ettenheimmünster

Dem heiligen Landelin werden in Ettenheimmünster mehrere Wunder zugesprochen. Pestheilungen werden keine berichtet. Doch sind in seinem Reliquiar Verse eingraphiert, die bei Ausbruch der Pest wirksam werden könnten. Als Pestheiliger mag Landelin trotzdem nicht angesprochen werden. Es ist so ähnlich wie mit dem heiligen Erhard in Regensburg, dessen Reliquien bei Pestausbruch um die Stadt herumgetragen wurden, und der so die Pest vertrieb. Landelins Reliquiar⁵¹ ließ der Abt Laurentius Effinger im Jahr 1506 aus Silber zum Teil vergoldet, mit Edelsteinen besetzt anfertigen. Szenen aus dem Leben Landelins sind dargestellt und auf einem umlaufenden Band stehen die Verse:

„Zierde der adligen Mannen, erlauchtem Geschlechte entsprungen,
Schottlands königlich Reis, Edelmut trieb dich hierher;
Liessest in himmlischem Trachten die Heimat und ragende Zinnen,
Littest vom gottlosen Feind meuchlerisch blutigen Tod.
Landelin bitte für uns und eile uns Armen zu Hilfe,
Banne die grausige Pest, banne den finsternen Geist.“

Die Verse sind von Pfarrer B. Stöber⁵², der eine Klosterbeschreibung 1804 anfertigte, aus dem Lateinischen ins

Deutsche übertragen.

Als die Klosterkirche noch stand, befand sich in ihr vom Chor her gesehen an der rechten Schiffwand der Sebastiansaltar, dessen Bild nach Münchweier kam.⁵³

Eine Erinnerung an den hl. Sebastian blieb in der Pfarrkirche St. Landelin. Auf dem linken Seitenaltartisch steht ein Reliquiar des Sebastian.

Schweighausen – Dörllinbach – Schuttertal

Zur Pest kann für diese drei Orte nichts gesagt werden. Einige Bemerkungen geben keinen Anhalt, dass die Pest Anlass gab, eine Maßnahme zu ergreifen.

Ob die erhöhte Anzahl von ähnlich lautenden Flurnamen in Schweighausen darauf hindeutet, dass es eine Zeit gab, in der ein Platz gebraucht wurde, wo Seuchenopfer beerdigt wurden, bleibt im Ungewissen. Doch sollen die Namen wenigstens erwähnt werden: „Schalmwald, Schalmengraben, Tschalm, Tschalmhalde, Tschalmgewann, Tschalmwald.“ „Schelm“ oder „Schalm“ ist jedenfalls eine Bezeichnung, die auch für Seuchentote benutzt wurde.⁵⁴

Ob eventuell ein erhöhtes Sterbeaufkommen eine Rolle dabei spielte, dass die Dörllinbacher ihre Toten nicht mehr länger über die Berge auf den Klosterfriedhof nach Ettenheimmünster bringen wollten, bleibt unbeantwortet. So lange sie aber diesen Weg nahmen, haben sie auf dem Haubühl den Sarg auf der „Totenruh“ abgesetzt, bevor es ins Tal hinab ging. 1656 schließlich kam die Zuordnung zur Pfarrei Schwaighausen und damit auch der nähere Friedhof.⁵⁵

Der schon im 16. Jahrhundert große Ort Schuttertal hatte im Jahr 1550 „über vier Hundert zimblich Vermögens seßhafter Burger“. Im Jahre 1577 werden dann 44 Bauernhöfe und 20 Tagelöhnerhäuser gezählt. Ereignisse aus dem Dreißigjährigen Krieg sind nicht bekannt.⁵⁶

Chronologie⁵⁷ der Pestjahre

1348/49	Ettenheim (?), Lahr
1349	Schuttern
1492	Rust
1523	Lahr
1526 – 1528	Lahr
1564	Münchweier
1582	Ettenheim
1594	Lahr
1610	Ettenheim
1611	Ettenheim
1628	Mietersheim
1629	Mietersheim, Münchweier
1632	Lahr
1633	Lahr
1634	Lahr
1635	Kuhbach

Bildunterschriften für die Fotos

Ettenheim: St. Bartholomäus – Deckengemälde mit Sebastian

Ettenheim: St. Bartholomäus – Sebastianaltar

Ettenheim: St. Bartholomäus – hl. Rochus am Sebastianaltar

Ettenheim: Erinnerungsbild am Haus Beck

Ettenheim: Kreuz auf dem Kahlen Berg

Ettenheimmünster: Sebastiansreliquie

Kippenheim: Christophorus an der evang. Pfarrkirche

Lahr-Burgheim: Christophorus in der Kirche

Mahlberg: Leopoldskirche mit hl. Leopold am Seitenaltar

Münchweier: Kl. Kreuz mit Sebastianaltar

Ottenheim: Glasfenster in der evang. Pfarrkirche – Apokalyptische Reiter

Prinzbach: St. Mauritius mit Fassadengemälde – Christophorusbild

Prinzbach: St. Mauritius – hl. Sebastian am Hochaltar

Ringsheim: St. Johann – Sebastianaltar mit Oberbild hl. Sebastian
Ringsheim: St. Johann – Sebastianfigur an der Eingangswand

Rust: Petri Ketten – Sebastianfigur
Rust: Petri Ketten – Sebastianaltar mit Oberbild hl. Sebastian

Schuttern: Mariä Himmelfahrt – Altargemälde hl. Sebastian

Wittelbach: Peter-Paul-Kirche – Marienaltar mit Oberbild hl. Sebastian

unverzichtbar:

Ettenheim – eines von den drei ersten Bildern

Ettenheim: Abb. Haus Beck

Kippenheim

Ottenheim

Wittelbach

Wenn noch mehr Abbildungen möglich sind, können wir darüber reden.

- 1 Ludwig, Adolf: Der Dreißigjährige Krieg in der oberen Ortenau, Lahr 1931, S. 49.
- 2 Hecht, Franz Michael: Spital und Krankenhaus in Ettenheim, Ettenheim 2002, S. 16-18. Zur Einleitung der Spitalgeschichte Ettenheims gibt der Autor einige Erläuterung zur Pest zusammen mit lesenswerter Literatur dazu.
- 3 Baumann, Wilhelm: Die Ortenau im Dreißigjährigen Krieg, in: Geroldsecker Land 8, 1965/66, S. 35-42, hier S. 40.
- 4 Lahr'sche Bettglocke / angezogen den 18. Octobris / Auß dem L. Psalmen deß Königlichen Propheten Davids / Vber die Worte: Ruffe mich an / in der Zeit der Noht / so will ich dich erretten / vnnd du solt mich preisen von Tobias Bundio. Strassburg 1633, Blatt 16 und Blatt 21.
- 5 Knausenberger, Winfried: Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte von Lahr und Umgebung, Lahr 1954, S. 34/35; (auch in: Festschrift zum hundertfünfzigjährigen Bestehen des humanistischen Gymnasiums in Lahr. Herausgegeben von Winfried Knausenberger, Oskar Längle, Theodor Uhrig, Lahr 1954, S. 34/35); Kattermann, Hildegard: Geschichte und Schicksale der Lahrer Juden, Lahr 2. A. 1979 (1976), S. 6/7; Bühler, Christoph: Das Bürgerbuch der Stadt Lahr von 1356, Lahr/Heidelberg 1990, S. 11; Stude, Jürgen: Mittelalterliches Judentum in Lahr, in: Geroldsecker Land 37, 1995, S. 53-63.
Bühler, Christoph: Schnittpunkt von Stadt- und Landesgeschichte: die Burg, in: Geschichte der Stadt Lahr (Hrsg.) Thomas Matthias Bauer u. a.. Band I, Lahr 1989, S. 128-135, hier S. 131: „Winfried Knausenberger hatte seinerzeit angenommen, hier seien 1348 die Juden der Stadt umgebracht worden. Das freilich ist ein bißchen zu früh angesetzt, zumal in der Zeit die Burg ja noch Geroldsecker Residenz war. Es war sicher auch für die Geroldsecker nicht gerade eine angenehme Vorstellung auf der Asche von Ermordeten zu wohnen. Wenn man dem Bericht folgen will, könnte man eher an die Wiedertäufer des 16. Jahrhunderts denken, die mit Feuer und Schwert verfolgt wurden. In der Zeit war auch das Schloß ein entsprechend altes Gemäuer.“
Zu den Wiedertäufern: Knausenberger, Winfried: Die Wiedertäufer auf dem Schönberg und in Lahr, in: Der Altvater 14, 1957, 12, S. 85 und Baumann, Thomas: Ein bewegtes Jahrhundert: Lahr zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, in: Geschichte der Stadt Lahr (Hrsg.) Thomas Matthias Bauer u. a.. Band I, Lahr 1989, S. 166-187, hier S. 174-181 Täufermission und „amtliche“ Reformation: Lahr zwischen 1526 und 1567.
Erwähnt sei noch eine dritte Erklärung für den Knochen- und Aschefund: Stein, Ferdinand: Geschichte und Beschreibung der Stadt Lahr und ihrer Umgebung, Lahr 1827, S. 18: „Nur auf diese Weise [der Viereckturn im Wasserschloß wird mit römischem Ursprung erklärt] lasse sich endlich die in dem alten Thurme entdeckte große Menge verbrannter menschlicher Gerippe und Asche erklären, da die Römer (nicht aber die Deutschen) ihre Todten verbrannt und die Gebeine mit Asche aufbewahrt hätten, sonst aber keine glaubwürdige Ursache, warum solche in das Thurmgebölge gebracht worden, sich annehmen lasse.“
Zum Turm: Wingenroth, Max: Die Kunstdenkmäler des Kreises Offenburg (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 7) Tübingen 1908, S. 43 und S. 55.
- 6 Neu, Heinrich: Die Lahrer Bürgerbücher vom Jahre 1356 und vom Jahr 1662, Lahr o. J.; Hug, Michael Conrad Theodor: Chronik von Lahr in Wort und Bild 1215 – 1915. Ein Lahrer Bürgerbuch für jedes Haus, Lahr 1924, S. 15; Bühler, Christoph: Stadtgründung und Entwicklung der städtischen Privilegien, in: Geschichte der Stadt Lahr (Hrsg.) Thomas Matthias Bauer u. a.. Band I, Lahr 1989, S. 103-125; ders.: Das Bürgerbuch der Stadt Lahr von 1356, Lahr/Heidelberg 1990.
- 7 Hug (wie Anm. 6), S. 16; Wiedtemann, Hermann: 700 Jahre Lahrer Spital und Stiftskirche, Lahr 1960, S. 12; Widmann, Hans-Peter: Die Lahrer Spitalstiftung aus landeskundlicher Sicht – Ein Vergleich mit Sitalern im deutschen Südwesten, insbesondere dem Heiliggeist-Spital in Freiburg, in: Für Seelenheil und Bürgerwohl, herausgegeben von Niklot Krohn, S. 332-359, hier S. 338.
- 8 Hug (wie Anm. 6), S. 23.
- 9 Mitteilungen aus dem F. Fürstenbergischen Archive, II. (Schluss)-Band, Quellen zur Geschichte des F. Hauses Fürstenberg 1560-1617. Bearbeitet von Franz Ludwig Baumann und Georg Tumbült, Tübingen 1902, S. 655/6.
- 10 Stein, Ferdinand: Geschichte und Beschreibung der Stadt Lahr und ihrer Umgebung, Lahr 1827, S. 66.
- 11 Hug (wie Anm. 6), S. 31 „Das zweite Bürgerbuch wurde 1662, ... angelegt ...“
- 12 Bühler, Christoph: Die Stadtherrschaft, in: Geschichte der Stadt Lahr. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ersten Weltkrieg. Band 2, Lahr 1991, S. 49-91, hier S. 73.
- 13 Hug (wie Anm. 6), S. 31.
- 14 Parlow, Ulrich: Die kirchlichen Verhältnisse, in: Geschichte der Stadt Lahr (Hrsg.) Thomas Matthias Bauer u. a.. Band I, Lahr 1989, S. 64-102, St. Peter in Burgheim S. 75-76; Cathiau, Paula: Über die alten Wandmalereien in der Burgheimer Kirche, in: Lahrer Wochenblatt 14, Nr. 186 vom 23. September 1908; Christoph, Gertrud: Die Wandmalereien in der Kirche von Lahr-Burgheim, in: 1035-1985. 950 Jahre Burgheimer Kirche „St. Peter“, herausgegeben von Bernhard Würfel, Lahr 1985, S. 80-86, Farbtafel VIII Christophoros.
- 15 Reichenbach von Bergen umgeben. 1139-1989. Chronik eines einst geteilten Dorfes, Lahr 1986
- 16 Himmelsbach, Joseph: Geschichte des Marktfleckens Seelbach, Hüfingen 1906; Finkbeiner, Gerhard: Seelbach im Schuttertal, Seelbach 1979.
- 17 Westermann, Wolfgang: Beiträge zur Geschichte der Ortschaft Prinzbach, in: Prinzbach. Ein Dorf mit Vergangenheit, Biberach 1997, S. 6-34.
- 18 Ritter, Rudolf: Der barocke Choraltar in der Pfarrkirche zu Prinzbach, in: Geroldsecker Land 17, 1975, S. 181-189; Brommer, Hermann: Genealogie als Methode in der Kunstgeschichte, in: Alemannischen Jahrbuch 1968/69, S. 88-117, Abb. S. 89.
- 19 Neu, Heinrich: Geschichte des Dorfes Schmieheim, Ettenheim 1902, S. 38; Ell, Emil: Schmieheim im Wandel der Jahrhunderte, in: Köbele, Albert, Scheer, Hans u. Ell, Emil: Ortssippenbuch Schmieheim, Grafenhausen 1979.
- 20 Steurer, H.: Aus Kippenheims Vergangenheit, in: Ortenau 26, 1939, S. 1-16; Sütterlin, Christian: Kippenheim, der

- südwestdeutsche Marktflecken im Wandel der Jahrhunderte, (ungedr. MS von 1953); Köbele, Albert, Siefert, Klaus u. Scheer, Hans: Ortssippenbuch Kippenheim, Grafenhausen 1979.
- 21 J. H.: Neues Christophorus-Fresko in Kippenheim, in: Freiburger Katholisches Kirchenblatt Nr. 34, 26. August 1951, S. 536; Staudenmeyer, Walter: Ein Streifzug durch die Geschichte von A bis Z, Kippenheim 1992, S. 28-30.
 - 22 Staudenmeyer (wie Anm. 21), S. 116-119.
 - 23 Staudenmeyer (wie Anm. 21), S., S. 104; Weis, Dieter: Zur künstlerischen Ausstattung der katholischen Kirche „St. Mauritius“ Kippenheim, in: Die Ortenau 85, 2005, S. 193-234, S. 199 Abb. hl. Sebastian.
 - 24 Ludwig, Adolf: Sulzer Ortsgeschichte, Lahr 1927; Baader, Emil: Alte Volkssagen aus Sulz bei Lahr, in: Der Altvater 4, 17. April 1937; Kaltenbach, Klaus: Die Geschichte von Sulz, in: Der Storchenturm 8, Dezember 1998, S. 3-11; Müller, Konrad M.: Pestpflanzen, Freiburg 2005, S. 70.
 - 25 Bauer, D. F.: Johann Heinrich Büttner. Ein Bild evangelischer Glaubenstreue zur Zeit des dreißigjährigen Krieges und der nachfolgenden Jahre des Friedens, Karlsruhe 1913; Ludwig, Adolf: Geschichte von Mietersheim. Neubearbeitet von Heinrich Ludwig, Mietersheim 1930/1963.
 - 26 Bohnert, Gabriele: Ein Blick zurück in die Geschichte Kippenheimweilers, in: Der Storchenturm 5, März 1995, S. 3-5
 - 27 Roll, Max: Zur Geschichte von Dinglingen, in: Der Altvater 14, 1957, 2, S. 6/7, 4, S. 13/14 und 5, S. 17/18; Ell, Emil: Konsekration der Heilig-Geist-Kirche zu Dinglingen, in: Der Altvater 45 vom 16. Mai 1987, Nr. 10, S. 37/38.
 - 28 Caroli, Walter: Das Leben in Hugsweiler im 17. Jahrhundert – die Kirchenvisitation von 1667 gewährt Einblicke, in: Geroldsecker Land 51, 2009, S. 134-144, hier S. 141.
 - 29 Mone, F. J.: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, 3. Bd., Karlsruhe 1863, S. 41-132 Chronik von Schuttern, hier S. 118: zur Pest unter Abt Isenbert (1337-1350), erwähnt wird die die Pest von Straßburg und die Judenverfolgung; Mezler, Gallus: Monumenta historico-chronologica monastica. 2. Die Aebte der Klöster Ettenheimmünster und Schuttern, hrsg. v. J. G. Mayer, in: Freiburger Diözesanarchiv 14, 1881, S. 141-167, hier S. 161 45. Abt Isenbertus electus 1337 obiit 6 Kal Novbr. 1350. Eius sub regimine omni conatu restaurabatur claustrum, sed propter pestem non tantum retardabatur a. 1349, sed et per varias calumnias despectui habebatur.
 - 30 Ruch, Martin: Kloster- und Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt Schuttern, Lindenberg 2003.
 - 31 Schuttern, in: Die Gemeinde 126, 2003, S. 661.
 - 32 Schleicher, Fritz, Aus der Geschichte von Oberweiler, Lahr 1935; Röderer, Johannes, Ortsgeschichte von Oberschopfheim, o. O. (Freiburg) 1956; Wiedemann, Hermann: Aus der Geschichte Friesenheims, in: Geroldsecker Land 6, 1963/64, S. 72-77; Kohler, O.: Friesenheim, in: Der Altvater 25, 1967, Folge 6-9; Kohler, Oskar, Friesenheim – Eine Ortsgeschichte in Einzelbildern, Bühl 1973; Kauß, Dieter: Die „Gutleutkirche“ bei Oberschopfheim, in: Geroldsecker Land 31, 1989, S. 46-61.
 - 33 Schwärzel, Friedrich: Aus Dundenheims Vergangenheit, in: Dundenheim, mein Heimatdorf im Ried, o. O. (Dundenheim), o. J. (1968) (unpag.).
 - 34 Bauer, D. F.: Johann Heinrich Büttner. Ein Bild evangelischer Glaubenstreue zur Zeit des dreißigjährigen Krieges und der nachfolgenden Jahre des Friedens, Karlsruhe 1913, S. 42 und S. 46; Schn.-Str.: Was Lahr im Dreißigjährigen Krieg erlebt hat, in: Der Altvater 12 vom 27. August 1954; Ell, Emil: Schutterzell – Lebensgemeinschaft in der Ortenau, in: Der Altvater 44 vom 12. Juli 1986, Nr. 14, S. 53.
 - 35 Chronicon Meißenheimense, herausg. v. Schilherr, Johannes Georg u. Huhn, Eugen, Quellen der Badischen Geschichte 1, Heidelberg 1844; Chronicon Meißenheimense das ist Die Meissenheimer Chronik. Bearbeitet von Pfarrer Neu, Lahr 1907; Köbele, Albert: Aus der Besiedlungsgeschichte, in: Das Geroldsecker Land 1, 1958/59, S. 46-51.
 - 36 Bender, Karl Ludwig: Geschichte von Nonnenweiler, Karlsruhe 1908; Dörflinger, W.: Allmannsweiler im Dreißigjährigen Krieg, in: Der Altvater 12, 1954, Folge 6-9; Eble, Eugen: Ortssippenbuch Wittenweiler, Grafenhausen 1970.
 - 37 Frenk, Martin: „ein feiner stiller Ort ... darauff man mit andacht gehen und stehen kuentde...“. Heimatkundliches um drei Ottenheimer Friedhöfe, in: Geroldsecker Land 51, 2009, S. 59-73, hier S. 60.
 - 38 Frenk, Martin: Die Ottenheimer Michaelskirche. Ein Streifzug durch die wechselvolle Geschichte des ältesten Bauwerkes der Gemeinde, in: Die Ortenau 74, 1994, S. 515-548 oder Lahr o. J. (1999).
 - 39 Kewitz, Hubert: 1552 hat die laidige pest regiert allhier, in: Lahrer Zeitung vom 26. 3. 1982 (Es soll 1582 heißen, so: Badische Zeitung vom 25. März 1982); ders.: Geschichte der Pfarrei Ettenheim bis in die erste badische Zeit, in: St. Bartholomäus Ettenheim. Beiträge zur 200. Wiederkehr der Weihe der Ettenheimer Stadtpfarrkirche. Hrsg. von Dieter Weis, München - Zürich 1982, S. 109-146.
 - 40 Brommer, Hermann: Bauleute und Künstler am Ettenheimer Kirchenbau des 18. Jahrhunderts, in: St. Bartholomäus Ettenheim. Beiträge zur 200. Wiederkehr der Weihe der Ettenheimer Stadtpfarrkirche. Hrsg. von Dieter Weis, München - Zürich 1982, S. 38-79; Wischermann, Heinfried: Zum Programm der Deckenbilder und Altäre der Ettenheimer Stadtpfarrkirche, in: St. Bartholomäus Ettenheim. Beiträge zur 200. Wiederkehr der Weihe der Ettenheimer Stadtpfarrkirche. Hrsg. von Dieter Weis, München - Zürich 1982, S. 80-100; Kewitz, Hubert: Geschichte der Pfarrei Ettenheim bis in die erste badische Zeit, in: St. Bartholomäus Ettenheim. Beiträge zur 200. Wiederkehr der Weihe der Ettenheimer Stadtpfarrkirche. Hrsg. von Dieter Weis, München - Zürich 1982, S. 109-146, S. 133 [Abb.] Mitgliedsbuch (1796) der Sebastiansbruderschaft; ders.: Aus Ettenheim in 17. und 18. Jahrhundert, in: Geroldsecker Land 26, 1984, S. 56-71; ders. und Machleid, Hubert: Ettenheim. Alte Amtsstadt und Residenz, Ettenheim 1995.
 - 41 Furtwängler, Robert: Von Ettenheimer Wappen, Brunnen und Bildnissen, in: Geroldsecker Land 21, 1979, S. 90-113, hier S. 94-95; Kewitz, Hubert und Machleid, Hubert: Ettenheim. Alte Amtsstadt und Residenz, Ettenheim

- 1995, S. 21; Weis, Dieter: Muttergottesbild am Haus Beck in Ettenheim restauriert, in: Ettenheimer Stadtanzeiger 23. Mai 2001; Uttenweiler, Bernhard (Hrsg.): Ettenheim. Geschichte der Stadt in Bildern und Dokumenten, Ettenheim 2005, S. 107 und Abb.
- 42 Furtwängler, Robert: Von Ettenheimer Wappen, Brunnen und Bildnissen, in: Geroldsecker Land 21, 1979, S. 90-113; Kewitz, Hubert und Weiß, Dieter: Die anderen kirchlichen Denkmäler in Ettenheim, in: St. Bartholomäus Ettenheim. Beiträge zur 200. Wiederkehr der Weihe der Ettenheimer Stadtpfarrkirche. Hrsg. von Dieter Weis, München - Zürich 1982, S. 148-160, hier S. 157; ders.: Aus Ettenheim in 17. und 18. Jahrhundert, in: Geroldsecker Land 26, 1984, S. 56-71, hier S. 68 Abb.
- 43 Weis, Dieter: Die Glocken der Ettenheimer katholischen Pfarrkirche St. Bartholomäus, in: Die Ortenau 85, 2005, S. 181-192.
- 44 Schrempp, Franz: Aus der Geschichte der Pfarrei St. Johannes Baptista zu Ringsheim, hrsg. von Karl Göz, Ettenheim 1974, S. 23/24.
- 45 Kewitz, Hubert: Der Bau der Pfarrkirche St. Johann Baptist in Ringsheim, in Geroldsecker Land 12, 1969/70, S. 120-127, hier S. 125
- 46 Köbele, Albert: Ortssippenbuch Rust. Geschichte des Dorfes und seiner Familien, Grafenhausen 1969.
- 47 Uhrenbacher, Anton: Die St. Sebastiansbruderschaft in Rust, in: 250 Jahre Hl. Petrus in Ketten Rust August 1988, S. 52, mit Abb. Sebastian; Kewitz, Hubert: Geschichte der Ruster Pfarrkirche „St. Petrus in Ketten“, in: Geroldsecker Land 31, 1989, S. 88-102.
- 48 Binz, Gustav: Die Stadt Mahlberg, Karlsruhe 1923; Ferdinand, Johann Bapt.: Drei Ortsgeschichten: Altdorf, Tutschfelden, Ringsheim, in: Ortenau 32, 1952, S. 197-210; Rieder, H.: Die Stadt Mahlberg im Wandel der Zeiten, Ettenheim o. J. (1956); Köbele, Alfred, Ortssippenbuch Grafenhausen, Grafenhausen 1971; Köbele, Albert u, Scheer, Hans: Ortssippenbuch Altdorf, Grafenhausen 1976; Schwendemann, Emil: Die Pfarreifiliale Wallburg, in: St. Bartholomäus Ettenheim. Beiträge zur 200. Wiederkehr der Weihe der Ettenheimer Stadtpfarrkirche. Hrsg. von Dieter Weis, München - Zürich 1982, S. 328-343; Oswald, Franz: Die Geschichte der Altdorfer Pfarrkirche St. Nikolaus, in: 200 Jahre St. Nikolaus. Pfarrkirche zu Altdorf 16. Oktober 1983; Singrün, Ernst: Aus der Geschichte des Kirchenchores Altdorf, in: Geroldsecker Land 40, 1998, S. 132-147.
- 49 Köbele, Albert und Siefert, Klaus: Ortssippenbuch Mahlberg-Orschweiler, Grafenhausen 1977, S. 440.
- 50 Weis, Dieter: Klosterkirche Ettenheimmünster. Offenburg 1999, S. 56.
- 51 Uttenweiler, Bernhard: Landelinus-Ikonographie, in: Aufsätze zur Geschichte der südlichen Ortenau, Ettenheim 1986, S. 159-303, hier S. 173-182, Abb. S. 175; ders.: Wallfahrtskirche St. Landelin Ettenheimmünster, Lindenberg 2006, S. 41, Abb. 30.
- 52 Helle, Franz-Josef und Baumann, Günter: Ortssippenbuch Ettenheimmünster, Ettenheimmünster 2004, S. 67.
- 53 Weis, Dieter: Klosterkirche Ettenheimmünster. Offenburg 1999.
- 54 Kreutz, Gernot: Die Flurnamen von Schweighausen, in: Geroldsecker Land 40, 1998, S. 71-79.
- 55 Finkbeiner, Gerhard, 750 Jahre Dörlnbach. 1225-1975, Schutttertäl 1975; ders.: Heimatbuch Dörlnbach, Lahr 1995.
- 56 Finkbeiner, Gerhard: 700 Jahre Schutttertäl. 1270-1970, Schutttertäl 1970; ders.: Heimatbuch Schutttertäl, Lahr 1990.
- 57 Die Liste ist nur ein unvollständiger Versuch, weil bei den meisten Orten kein Pestjahr bekannt ist.